

DIE OBERLAUSITZ IM FRÜHNEUZEITLICHEN MITTELEUROPA: POLITIK – WIRTSCHAFT – KULTUR

Vom 28. August bis zum 1. September 2002 fand in Bautzen die internationale Fachtagung „Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Politik – Wirtschaft – Kultur“ statt. Die Tagung stand in enger Verbindung mit der Zittauer Ausstellung „Welt – Macht – Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526-1635“, deren Projektleiter Dr. Volker Dudeck (Direktor der Städtischen Museen Zittau) zusammen mit dem Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats der Ausstellung, Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Erfurt), für die Organisation der Konferenz verantwortlich zeichnete. Bahlcke hatte auch die wissenschaftliche Leitung der Tagung inne. Dem wissenschaftlichen Beirat der Habsburg-Ausstellung, dessen Mitglieder größtenteils als Referenten gewonnen werden konnten, ist die bemerkenswerte Interdisziplinarität der Tagung zu verdanken. Veranstalter der Tagung waren die Städtischen Museen Zittau, das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropa (Leipzig), die Geschichtskommission des Akademischen Koordinierungszentrums der Euroregion Neiße, die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, der Serbski institut (Sorbisches Institut) Bautzen und das Stadtmuseum Bautzen. An der Tagung nahmen Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Polen, England sowie der Tschechischen Republik teil.

In seiner Begrüßungsansprache verdeutlichte Joachim Bahlcke die Bezüge zu Böhmen, zu dessen Krone die Oberlausitz bis 1635 als ‚Nebenland‘ gehörte, und hob das Anliegen der Tagung heraus:

Der geografische Raum zwischen der Pulsnitz im Westen und dem Queis im Osten ist besonders geeignet, um nach den Möglichkeiten und Grenzen einer räumlich orientierten Kulturgeschichte zu fragen. Neben der vermeintlich eindeutigen, weil durch Grenzen bestimmten staatlich-territorialen Einheit soll daher auch nach alternativen Raumbestimmungen gefragt werden, die soziale, kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Phänomene berücksichtigen: nach Gewerberegionen zum Beispiel, nach Schul- und Bildungslandschaften oder nach kunst- und literaturgeschichtlichen Kontaktzonen.

Robert J.W.Evans (Oxford) umriss mit seinem Festvortrag „Die Oberlausitz, Böhmen und Europa. Internationale Aspekte von Reformation und Gegenreformation“ die Thematik der Tagung und beschrieb die vielfältigen Verflechtungen der Oberlausitz mit der europäischen Geschichte.

Im ersten, mit „Landesherrschaft, Territorium und Staat“ überschriebenen Vortragsblock bot Manfred Rudersdorf (Leipzig) zunächst einen politisch-verfassungsgeschichtlichen Überblick über die Oberlausitz in der Frühen Neuzeit, der die Einordnung der folgenden Referate in den historischen Kontext ermöglichte. Karlheinz Blaschke (Friedewald) befasste sich anschließend mit der geschichtlichen Bedeutung der Oberlausitzer Landstände im 16. und 17. Jahrhundert aus verfassungsgeschichtlicher Sicht. Seine These vom „Sonderfall Oberlausitz“, in dem die Abwesenheit des Herrschers zu einem starken Übergewicht und praktisch zur Alleinregierung der Stände geführt habe, sowie der Begriff einer oberlausitzischen „Ständerepublik“ stießen in der Diskussion jedoch auf Skepsis. Winfried Eberhard (Leipzig) zum Beispiel wies darauf hin, dass die Entwicklung in der Oberlausitz durchaus kein Einzelfall sei, sondern etwa mit der Lage in den spanischen Niederlanden oder Mähren verglichen werden könne. Matthias Weber (Oldenburg) zog in seinem Vortrag einen Vergleich zwischen der Oberlausitz und Schlesien als europäische Brückenlandschaften und zeigte siedlungs-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Strukturparallelen beider Länder auf, die teilweise zu analogen Entwicklungen führten. Beide Länder gehörten daher einem gemeinsamen historischen Raum an. Lenka Bobková (Prag) referierte über den böhmischen Adel im Verwaltungssystem der Oberlausitz. Sie stellte heraus, dass sich die Verwaltung der einzelnen böhmischen Länder meist nach der im jeweiligen Land vorhandenen Struktur richtete; die vom König eingesetzten Landvögte und Landeshauptmänner in der Oberlausitz – meist böhmische Adlige – hatten hauptsächlich die Funktion einer monarchischen Kontrollinstanz.

Der Nachmittagsblock, „Konfessionalisierung und Migration“, wurde mit einem Vortrag von Alexander Koller (Rom) über das Verhältnis der römischen Kurie zur Oberlausitz im 16. und 17. Jahrhundert eröffnet. Anhand der Nuntiaturberichte zeigte Koller den großen Anteil der Nuntien an der Sicherung des Katholizismus in den Lausitzen. In engem thematischen Bezug hierzu stand das Referat von Siegfried Seifert (Bautzen) über den Domdekan Johann Leisentritt, der als Apostolischer Administrator und kaiserlicher Generalkommissar in Religionssachen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine faktische Loslösung der Lausitzen vom Bistum

Meißen erreichte und so nach dessen Auflösung (1581) die kirchlichen Strukturen der Oberlausitz erhalten konnte. Rudolf Anděl (Reichenberg/Liberec) stellte mit Joachim Andreas Graf Schlick exemplarisch die Rolle eines Landvogtes der Oberlausitz in der böhmischen Ständerevolution von 1619/20 vor. Die beiden letzten Vorträge des Tages galten dem Phänomen der Migration: Wulf Wäntig (Chemnitz) untersuchte die Konstruktion und Instrumentalisierung des Exulantenbildes, das unter Zusammenführung verschiedener Faktoren alle Protestanten zu einer Art ‚Schicksalsgemeinschaft‘ formen sollte und zeigte, dass das Argument des Glaubens oft gezielt eingesetzt wurde, auch wenn andere Gründe für eine Flucht aus Böhmen ursächlich waren. Alexander Schunka (München) dagegen stellte anhand der Zuwanderung in die Klosterherrschaften St. Marienstern und St. Marienthal dar, dass die Zuwanderer durch die Verwaltung am Aufnahmeort mitunter als Verhandlungsmasse eingesetzt wurden, um das Zusammenleben zu ordnen und zu stabilisieren – oft auch noch Jahre nach ihrer Einwanderung. Zudem lasse sich die Zuwanderung in die Oberlausitz nicht auf Glaubensflüchtlinge reduzieren, sondern sei Bestandteil einer allgemeinen frühneuzeitlichen Mobilität gewesen.

Nach einem Exkursionstag nach Zittau (Besichtigung der Habsburg-Ausstellung sowie des Großen Zittauer Fastentuches) und Herrnhut folgte der Block „Kommunikation und Bildung“. In seinem Vortrag zu „Aspekten gelehrter Kommunikation im schlesisch-lausitzischen Raum in der Frühen Neuzeit“ betonte Klaus Garber (Osnabrück) die enge Verbindung zwischen Schlesien und der Oberlausitz auch in kulturwissenschaftlicher Hinsicht und forderte eine gemeinsame, übernationale wie interdisziplinäre kulturhistorische Erforschung des ganzen ostmitteleuropäischen Raumes, um eine „Morphologie späthumanistischer Mentalität“ aufzustellen. Norbert Kersken (Marburg) informierte über intellektuelle Raumbeziehungen der Oberlausitz, indem er die Karrieren von Akademikern im Hinblick auf ihre geografischen Stationen untersuchte. Auch hier stellte sich wieder die enge Verbindung zu den benachbarten Gebieten heraus, die sich in der Häufigkeit des Schul- und Universitätsbesuchs sowie der beruflichen Betätigung im jeweiligen Nachbarland zeigte. Am Beispiel des Görlitzer Gymnasiums konnte Joachim Bahlcke die enge kulturelle und geistesgeschichtliche Vernetzung der Regionen bekräftigen und zeigen, dass das Schulwesen einen wichtigen Beitrag zur Förderung der regionalen Identität der Oberlausitz in der Frühen Neuzeit leistete. Der folgende Vortrag von Gerald C. Stone (Oxford) befasste sich mit den Sprachverhältnissen in der frühneuzeitlichen Oberlausitz und richtete den Blick damit explizit auf die sorbische Bevölkerung, deren Zahl im Verlauf der Frühen Neuzeit zwar absolut zunahm, aber in Relation zur Gesamtbevölkerung von einem Drittel auf ein Viertel sank. Mit Ludger Udolph (Dresden) kam schließlich auch die Philologie zu Wort: nach einer sehr konkret gehaltenen Darstellung der Probleme tschechischsprachiger Exilgemeinden in der Oberlausitz befasste sich Udolph mit der tschechischen Literatur der Christian-Weise-Bibliothek in Zittau, die Bohemica aus verschiedensten Bereichen enthält und damit über die Weitervermittlung der tschechischen Kultur unter den Exulanten Aufschluss gibt.

Der letzte Vortragsblock „Peripherie und Zentrum“ wurde mit einem Vortrag von Walter Schmitz (Dresden) eröffnet. Schmitz zog eine Verbindung von der rudolfini-

schen Hofkultur und -wissenschaft zu Jakob Böhme, der das Erbe der rudolfinischen Naturspekulation aufgenommen und für seine Lehre fruchtbar gemacht habe. Jan Harasimowicz (Breslau/Wrocław) befasste sich am Beispiel der Oberlausitz mit dem Kunst- und Kulturtransfer in Ostmitteleuropa. Er konnte zeigen, dass hier die Anpassung der Kunstformen an neue konfessionelle Gegebenheiten im Gefolge der Reformation sehr rasch erfolgte und die Oberlausitz daher als Vorbild für andere Gebiete diene. Anhand des Textilgewerbes machte Markus Cerman (Wien) die Verbindungen von Oberlausitz, Böhmen und Schlesien in wirtschaftlicher Hinsicht deutlich, die sich in regem Handel entlang der Grenze, in Kapitalverflechtungen (etwa durch Kredite der oberlausitzischen Städte an böhmische Gutsherren) sowie in der besonderen wirtschaftlichen Orientierung Nordböhmens auf die Oberlausitz äußerten. Lars Behrisch (Bielefeld) schließlich referierte über „Justiz, Kriminalität und Stadtverfassung in Görlitz (1450-1600)“. Er stellte die Kongruenz dieser drei Aspekte heraus: die Rückständigkeit der Rats Herrschaft, die auf die Bewahrung des Status Quo gerichtet war; das Fehlen einer Rezeption des römischen Rechts in der Justiz und damit einhergehend das hohe Ausmaß von Gewalttätigkeit, das auf das geringe Strafmaß des alten Rechts zurückzuführen sei. Gerade die Abwesenheit des inquisitorischen Verfahrens und dieses geringe Strafmaß jedoch hätten das Gericht zu einem beliebten Vermittler und einem wichtigen Instrument sozialer Kontrolle in der Stadt werden lassen.

Durch die Diskussion wie auch die einzelnen Vorträge zog sich die Rolle der Oberlausitz als „europäische Brückenlandschaft“. Immer wieder wurden die Vernetzungen der Region mit den angrenzenden Gebieten herausgestellt, aber auch ihre Verbindungen zur gesamten europäischen Geschichte und ihre Einbindung in größere Abläufe betont. Gerade in dieser Hinsicht wurde eine verstärkte interdisziplinäre und internationale Forschung gefordert, die nicht nur die Oberlausitz in ihren Grenzen, sondern einen größeren historischen Raum in seinen wechselseitigen Bezügen untersuchen müsste.

Die Beiträge der Tagung sollen in der Reihe „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“ der Sächsischen Akademie der Wissenschaften publiziert werden.